

Rebecca Nye

Die Kunst des Ergründens

Praktische Hilfen zum Verständnis und Leiten der „Wondering-Phasen“

Obwohl das Ergründungsgespräch eine religionsdidaktische Zentralstellung im Konzept von Godly Play einnimmt, ist relativ wenig darüber geschrieben worden, wie man dieses Gespräch leiten soll. Kann man das „lernen“? Ich erinnere mich genau daran, dass ich beim Abschluss meiner Ausbildung zur Godly Play-Fortbildnerin dachte, dies sei der Bereich, in dem ich am wenigsten ausgebildet sei. Heute nehme ich an, dass genau das beabsichtigt war. Am besten lernt man etwas über das Ergründen, indem man es ausprobiert und dann das eigene Handeln reflektiert; das Gelingen ebenso wie die Fehler. Auch die Beobachtung von anderen ist hilfreich. Wie bei jeder anderen Kunst auch, ist die Praxis unerlässlich und das Aneignen von Wissen durch das reine Lesen darüber ist begrenzt. Meine Einsichten, die ich im Folgenden mitteilen möchte, sind verwurzelt in meiner praktischen Erfahrung in der Anwendung von Godly Play; mit Kindern ebenso wie mit Erwachsenen, mit Gruppen, die Godly Play noch nicht kennen und mit denen, die damit schon sehr vertraut sind.

1. ICH FRAGE MICH (*I WONDER*), WAS ERGRÜNDEN (*WONDERING*) WIRKLICH SEIN KÖNNTE?¹

Das Ergründen ist definitiv mehr eine *Kunst* als eine *Wissenschaft*. Beim Ergründen geht es nicht um eine fertige Technik, die wir anwenden und die wir gewissenhaft befolgen, um ein positives Ergebnis zu garantieren. Es ist viel mehr als das Auswendiglernen der sorgfältig ausgewählten und formulierten Ergründungsfragen, die im Buch stehen. Ein Ergründungsgespräch anzuleiten, heißt für die Erzählenden, es niemals ‚ganz richtig‘ zu machen und niemals in der Lage zu sein, ein Ergebnis voraussagen zu können. Es ist weitaus offener.

1.1 Antworten/Reaktionen ermöglichen

Im Grunde genommen geht es beim Ergründen um das Ermöglichen von Antworten. Dies beinhaltet die individuellen Antworten der Kinder ebenso wie die kollektiven Reaktionen der Gruppe und die Antwort des Geistes, so wie er an diesem Tag in dieser Gruppe präsent ist. Das ist eine Aufgabe von großer Verantwortung und Sensibilität. Es verdeutlicht, warum Godly Play mehr eine Art spirituelle Erkundung ist als ein Konzept religiöser Erziehung.

1 Anm. d. Übs.: Die englische Überschrift dieses Abschnittes „I wonder what wondering really is?“ ruft das grundsätzliche, unlösbare Übersetzungsproblem in Erinnerung, das das gesamte Konzept „Godly Play“ betrifft. Die vielschichtige englische Formulierung *I wonder* enthält sowohl menschliches Fragen als auch theologisches Wunder. *I wonder* hat keine direkte Entsprechung im deutschen Sprachschatz: „Wer weiß, was dies hier wohl sein könnte ...“, *Was meinst Du*, welcher Teil dieser Geschichte der wichtigste ist ..., *Ich frage mich*, wo du wohl in dieser Geschichte bist ...“ Diese „wondering-Technik“ lädt die Hörer und Hörerinnen ein, sich ganz der Geschichte zuzuwenden und diese auf sich anzuwenden. *I wonder* bringt den pädagogisch-theologischen Ansatz von Godly Play auf den Punkt. Rebecca Nye überträgt also diesen Ansatz auf ihre folgende Reflexion *über* das Wondering, das Ergründungsgespräch.

1.2 Auf Antworten reagieren

Der Schlüssel zum Ergründen liegt darin zu verstehen, dass es nicht nur um das Stellen von adäquaten Ergründungsfragen in einer adäquaten Art und Weise geht. Zum Ergründen gehört es ebenso zu lernen, wie man auf die Antworten der Kinder eingeht.

Wenn Erwachsene beginnen, sich mit Godly Play auseinanderzusetzen, sind sie oft fasziniert von der nicht-direktiven Rolle der Erzähler, die bewusst jede Lenkung des Gesprächs hin auf einen bestimmten Zielpunkt ablehnen. Daraus kann das Missverständnis entstehen, die einzig mögliche Reaktion der Erzähler auf das Ergründen der Kinder sei ein bestätigendes „mmm“ oder Nicken. Natürlich *kann* dies den Ergründungsprozess bisweilen unterstützen, aber nicht, wenn dies die *einzig* Strategie der Erzähler ist. Wer nur diese eine mögliche Reaktionsform zur Verfügung hat, modelliert ein eindimensionales Ergründen, wo alle Angebote oberflächlich neben einander gelegt werden. Im Grunde genommen kommt dies einem untergründigen Verbot, tiefer einzutauchen, gleich. Wenn nicht ein vielfältiges Repertoire an Reaktionen zur Verfügung steht, kann dies auch die Energie des Ergründens selbst gleichsam „austrocknen“.

1.3 Geschickt ein Ergründungsklima schaffen

Zum Leiten eines Ergründungsgesprächs gehört das Vorleben und Unterstützen einer *inneren, fragenden Haltung*. Sie steht im Gegensatz zu einer Haltung des „Was ist deine Antwort?“ (oder schlimmer noch: „Was ist *die* Antwort?“). Die Kunst des Ergründens beinhaltet also auch das geschickte Herausfinden, wann (und wie) es angemessen ist, ein Kind einzuladen, noch mehr zu erzählen (oder einen Gedanken weiterzuverfolgen), um damit einen ersten Beitrag zu vertiefen oder eine weitere, ungeplante Ergründungsfrage anzuschließen.

Dies kann bedeuten, dass der Erzähler die Gruppe auf die Unterschiedlichkeit der Sichtweisen hinweist, die bisher deutlich geworden sind und alle ermutigt, weiter darüber nachzudenken. Zum Beispiel im Gleichnis vom Sauerteig: „Es ist interessant, dass manche von euch meinen, die Frau, die das Brot gemacht hat, sei wirklich glücklich und andere denken, dass sie es einfach nur satt hat.“

Es könnte auch bedeuten, die Gedanken eines Kindes durch das Visualisieren seiner Ideen zu unterstützen. Im Gleichnis des Guten Hirten könnten wir den Hirten in das Gatter hineinbewegen, wenn sich ein Kind fragt, ob er sich vor dem Gatter ausgeschlossen fühlt und vielleicht lieber bei seinen Schafen wäre. Den Hirten hineinzubewegen und zu sagen (oder mimisch auszudrücken): „Meinst Du es so?“, wird dann ein Mittel, um zu weiteren Antworten einzuladen und die ganze Gruppe über mögliche neue Bedeutungen nachzudenken zu lassen.

1.4 Aufrichtiges Ergründen

Es gibt eine schier unendliche Vielzahl von Möglichkeiten, die Erzähler anwenden können, um ein *wundervolles Ergründen* zu unterstützen. Aber insofern das Ergründen eine *Kunst* ist, verlangt es mehr als geschickte *Techniken* – es erfordert ein Arbeiten mit dem Herzen. Deshalb ist die Aufrichtigkeit enorm wichtig.

Es ist ungefähr so wie der Unterschied zwischen einem Pianisten, der die richtigen Noten spielen kann und dem Künstler, der die Musik wirklich aus seinem tiefen Inneren entstehen lässt. Ergründen heißt, die Ergründungsfragen authentisch zu stellen. Der Satz „Ich frage mich“ setzt voraus, dass der Erzähler sich *tatsächlich* fragt und nicht bloß die Kinder auffordert, darüber nachzudenken. Wir laden die Kinder ein, uns bei *unserem* Nachdenken über dies und das zu begleiten, sie mit hineinzunehmen in etwas, das bereits stattfindet.

Deshalb sollte man eine Ergründungsfrage nur dann stellen, wenn sie wirklich etwas betrifft, über das wir genau in diesem Moment nachzudenken in der Lage sind. Manchmal haben wir uns vielleicht schon eine eigene Antwort auf eine der Fragen zurechtgelegt (z. B. „Ich frage mich, was der Sauerteig wirklich sein könnte?“ – „nun, es ist der Heilige Geist“). In so einer inneren Haltung ist es möglicherweise nicht hilfreich zu fragen. Aber vielleicht ist dies auch eine zu strikte Form von Selbstdisziplin, denn natürlich kann uns oft gerade die Kreativität der Kinderantworten die Augen für andere Möglichkeiten öffnen und neue spirituelle Einsichten in uns stimulieren.

1.5 Eine Art des Spiels

Zu ergründen heißt auch, zu *spielen*. Der Erzähler stellt Ergründungsfragen und lädt mit seinen Reaktionen zum *spielerischen Antworten* ein – und die Reaktionen der Kinder sind bereits ihr Spiel; manchmal ernst, manchmal komisch und oft beides eng nebeneinander. In der Ergründungsphase sollte die Erzählerin auf „verspielte Antworten“ der Kinder achten und sie unterstützen, anstatt nach einem Weg suchen, möglichst schnell zu einem angeblich wichtigeren Diskussionspunkt zu kommen.

Jahrelang wurde behauptet, speziell jüngere Kinder seien nicht in der Lage, abstrakt zu denken. Doch diese Sichtweise wird in jüngster Zeit vermehrt angezweifelt (van Oers 2007). Gerade durch das Spiel *sind* Kinder in der Lage, sich auf abstraktes und ‚höher entwickeltes‘ Denken einzulassen. Das Spielerische, das gerade durch das Ergründen befördert wird, kann Kindern helfen, in diese höher entwickelte Ebene hineinzufinden und sie sogar zum Ausdruck zu bringen. Man muss aufpassen, dass man solches Spiel nicht einfach als Mittel zum Zweck benutzt, nämlich Kinder dahin zu bringen, ein eindrucksvolles Niveau von intellektuellem Theologisieren zu erreichen. Das Ziel ist vielmehr, mit Hilfe des Spiels in eine *alternative Realität* zu gelangen, die neue Möglichkeiten eröffnet und von Widerständen befreit. Dies inspiriert eine Qualität des neugierigen, furchtlosen spirituellen Erkundens und nicht des einfach nur klug Denkens.

Die vorgeschlagene *Reihenfolge* der Ergründungsfragen ist meist sorgfältig bedacht, um genau diesen spielerischen Prozess und die Spielfunktion zu unterstützen. ‚Einfachere‘, vermeintlich ‚törichterere‘ Fragen kommen zuerst – z. B.: „Ich frage mich, welcher Teil der Geschichte dir am besten gefallen hat?“ oder „Ich frage mich, ob die Schafe Namen haben?“ Sie signalisieren die Erlaubnis zum spielerischen Erkunden, auf die *alle* Fragen angewiesen sind, wenn ein echtes Ergründen stattfinden soll.

1.6 Nicht nur in der „Ergründungsphase“ ergründen

Man könnte meinen, das Ergründen fände in jener Phase der Godly Play-Einheit statt, in der die Ergründungsfragen gestellt werden. Wir müssen uns jedoch darüber im Klaren sein, dass dies nur *ein* Teil des Ergründens ist. Ein anderer, vielleicht größerer Teil mag *innerlich* vor sich gehen, wenn sich die Geschichte entfaltet. Auf diese Weise wird das Ergründen vom Tempo, vom Raum und von der Achtsamkeit des Erzählers unterstützt. Wiederum findet das Ergründen vielleicht vor allem in der Kreativphase statt. Es muss deutlich gesagt werden, dass das Ergründungsgespräch in der Gruppe nur ein Teil des Ergründens ist. All die Aktivitäten, die in der Kreativphase ausgewählt werden, sind weitere wertvolle Wege des Ergründens. Und das Wichtigste von allem ist, dass das Ergründen niemals nur über das Wort geschieht.

2. ICH FRAGE MICH, WAS MIR DAS LIEBSTE IST BEIM ERGRÜNDEN?

Ich mag das Ergründen, weil es darauf zielt, lebenslange spirituelle Haltungen auszubilden und eine umfassendere Vorstellung von spiritueller Beteiligung zu prägen. Der Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, schreibt, dass Spiritualität weniger eine Übung im Abfragen von Tatsachen über die christliche Geschichte und seine Traditionen ist als vielmehr die Gelegenheit, Tatsachen über *uns* zu erfragen (Williams 1991). Das Ergründen – wenn es sorgfältig geleitet wird – garantiert durch seine Art und Weise, dass wir von den Dingen gefragt werden. Es erfragt unsere eigenen Fragen, stimuliert unsere authentischen Antworten und erhöht das Bewusstsein darüber, wie es uns herausfordert (Metareflexion).

Ich mag vor allem den Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden soll. In jedem ‚Set‘ von Ergründungsfragen steckt ein sorgfältig überlegtes Balancieren zwischen dem Persönlichen und dem Kollektiven, dem Emotionalen und dem Intellektuellen, dem Narrativen und dem Konzeptuell/Analytischen (bei Gleichnissen), dem Hier und dem Überall (bei liturgischen Geschichten). Das Bemühen um diese Balance spiegelt das Interesse an einem belastbaren spirituellen Leben wider, in dem uns unsere Stärken stützen können (z. B. für ein Kind, das eine *emotionalere* Präferenz hat) und unsere Schwächen herausgefordert werden (z. B. für jemanden, der vor allem *analytisch* über spirituelle Zusammenhänge nachdenkt).

Ebenso mag ich beim Ergründen die Balance der Ergründungsfragen zwischen Albernheit und Autorität. Auf dem Papier erscheinen manche der Fragen sonderbar, irrelevant und erlässlich – was soll es helfen, den Vögeln Namen zu geben? Sie scheinen weniger tief zu sein und eher eine Art, um alberne oder ziemlich offensichtliche Antworten zu provozieren (z. B.: Ich frage mich, sind die Menschen glücklich? Ich frage mich, wer dem Verletzten der Nächste ist?). Man ist versucht, sich ‚bessere‘ Fragen auszudenken oder sich die passender erscheinenden herauszusuchen. Aber ebenso wie der Text und das Material an sich sind auch die Fragen ein wertvolles Geschenk. Sie repräsentieren jahrelange sorgfältige und empirische Arbeit mit Kindern über die Art der Fragen, die ihnen helfen, tiefer in die Gegenstände hineinzufinden und die Sprache der Geschichte zu nutzen, um ihre eigenen spirituellen Interessen auszudrücken (natürlich nicht immer in Worten). Ich mag also am Ergründen das Paradoxe: die Sicherheit zu wissen, dass ich mich hier auf bewährte Weise, mit erprobten Fragen auf einen unsicheren Weg gebe, den ich niemals vorhersehen kann.

3. ICH FRAGE MICH, WAS DAS WICHTIGSTE IST BEIM ERGRÜNDEN?

Genauso wie wir bei Godly Play verschiedene Genre von *Geschichten* differenzieren (Glaubensgeschichten, Gleichnisse, Liturgische Handlungen), so hat auch jedes Genre seine eigene Art von *Ergründungsfragen*. Sie dienen speziell dazu, den Kindern in genau *diese* Art von Sprache einzuhelfen. Genauso wie jemand verschiedene Werkzeuge benutzt, um etwas zu (er-) öffnen – zum Beispiel einen Schlüssel für eine Tür, oder eine Ouvertüre für eine Aufführung –, so erkennt Godly Play die Notwendigkeit unterschiedlicher Werkzeuge zum Öffnen von verschiedenen Arten der christlichen Sprache.

3.1 Glaubensgeschichten

Das Ergründen in Glaubensgeschichten wird von vier zentralen Fragen geleitet:

- Ich frage mich, welcher Teil der Geschichte euch der Liebste ist?
- ... welcher der Wichtigste ist?
- ... welcher von euch erzählt?
- ... welchen wir weglassen können und haben immer noch alles, was wir brauchen?

Darin stecken wichtige Muster, vor allem in dieser Reihenfolge. Während die erste und dritte Frage zu einer *persönlichen* Antwort einladen, geht es in der zweiten und vierten Frage um das Aushandeln von Überlegungen in der gesamten *Gruppe*, also um ein gemeinsames Bestreben. Ebenso enthält diese Reihung ein alternierendes Muster von *affektiven* als auch *intellektuellen* Impulsen. Dies hilft, eine gesunde Ausgewogenheit im spirituellen Leben zu finden und führt uns alle zu der Erkenntnis, dass ein intellektueller oder konzeptioneller Zugang zum Glauben der Einbettung in unsere personalen und emotionalen Realitäten bedarf (und mit diesen noch im Dialog steht).

Es ist Berrymans Absicht, dass das Ergründungsgespräch zu den Glaubensgeschichten weitere identitätsbezogene Fragen bei den Beteiligten auslösen soll, genauso wie sich die Glaubensgeschichten an sich mit den großen Fragen der Identität beschäftigen – damit, wer Gott ist und wer das Volk Gottes ist. Das Ergründen mag deshalb spielend und häufig hin- und her springen zwischen dem Gespräch über „dann“ und „jetzt“ oder „ihnen“ und „uns“. Es gehört zu den Aufgaben des Erzählers, aufmerksam zu sein, wie eine Gruppe diese „Bereiche“ ergründet, um jeden von ihnen als wertvoll und gegenseitig nützlich zu unterstützen.

Die vierte Frage, („Was können wir weglassen und haben immer noch die ganze Geschichte, die wir brauchen?“) bringt manche Erzählerinnen durcheinander. Manche unterstellen, dass dies keine offene Frage sei, denn die „richtige“ Antwort müsse eigentlich lauten: „Nein, alles an der Geschichte ist wichtig.“ Sicherlich, *jede* offene Frage kann sich in eine geschlossene Frage verwandeln. Aber der Geist dieser Frage sollte offen und vielleicht sogar der spielerischste Teil des ganzen Gesprächs sein. (Es ist ja nicht so, dass das Spiel zuerst kommt und dann abgelöst wird von der wichtigeren Arbeit – je wichtiger die Arbeit ist, desto entscheidender mag das Spiel sein!) Diese vierte Frage kann eine tiefgründige Analyse einleiten, eine Zergliederung der Geschichte. Die Frage erteilt die Erlaubnis, auch solche Aspekte zu reflektieren, die die Teilnehmerinnen an der Geschichte gestört oder auch verärgert haben – Teile, die sie nicht mochten. Das kann ein Katalysator sein für Debatten und Konflikte und die Gelegenheit zu lernen, als Gemeinschaft aufrichtig und sogar dankbar sein zu können für die Unterschiedlichkeiten eines jeden. Und es mag besonders um das Identifizieren der spirituellen *Bedürfnisse* gehen, denen man in dieser Erfahrung mit der Geschichte begegnet. Mit anderen Worten: Diese Frage löst den Höhepunkt des Diskussionsprozesses aus und bildet das Sprungbrett zur individuellen Kreativphase.

3.2 Gleichnisse

Jesus zeigt uns einen Weg, wie wir Gleichnisse ergründen sollen. Wenn man sich einem komplexen Thema nähern will, sollte man das nicht in festen Begrifflichkeiten tun oder in vorgefertigten Konzepten denken. Vor jedwedem Schritt zur Definition von Grundsätzen oder Konzepten kommt das Erzählen, die Geschichte, der ausgedehnte narrative Aufbau.

Wir hingegen ziehen Erklärungen und Konzepte vor, um komplexe Zusammenhänge zu reduzieren. Das bewahrt uns davor, tiefer und immer wieder neu darüber nachzudenken, was wirklich gemeint ist mit „Himmel“ oder „wer Jesus ist“ oder „wie ich lieben kann“.

Deshalb versuchen die Ergründungsfragen von Gleichnissen, das Narrative weiter auszudehnen; noch über die Geschichte hinaus, und zwar in erster Linie, um dem möglichst schnellen Reduzieren von Bedeutungen zu wehren. Wir bemühen uns, das Bild schrittweise und spielerisch zu beleben, indem wir dem Sämann einen Namen geben, ergründen, wie sich die Vögel fühlen, und so weiter. Das eröffnet wunderbare unvorhergesehene Möglichkeiten und bietet die Grundlage, um in ein Gleichnis hineinzufinden und zu entdecken, „was dies wirklich bedeuten könnte?“ Es mag sich über viele Stunden hinziehen, vielleicht sogar über Jahre, bevor Kinder wirklich soweit sind, diese Frage zu stellen: „Was ist dies wirklich – für mich?“

Ein wichtiges Zeichen für den, der das Ergründungsgespräch anleitet, sind Satzanfänge der Kinder mit „das ist genauso wie ...“ und wenn sie ein Beispiel oder ein besonderes Erlebnis aus ihrer eigenen Erfahrung oder Vorstellung benennen. Zum Beispiel: „Das ist so wie damals, als sie mich in der Schule geärgert haben“, „Es ist wie mein Zuhause“, „Es ist so wie damals, als ein Baby im Bauch meiner Mutter versteckt war“. Das zeigt, dass die Teilnehmer entdeckt haben, dass Gleichnisse nichts mit *Ideen* zu tun haben, die logisch erklärt werden können oder sogar mit Maßstäben oder Behauptungen. Gleichnisse laden uns vielmehr in tiefe und komplexe Bereiche des Seins und des Lebens ein. Dort besteht oft der einzige Weg, den Dingen einen Sinn zu geben, darin, weitere imaginative Bilder entstehen zu lassen, weitere Gleichnisse aus uns selbst heraus zu kreieren. In einer Fortbildung stellte jüngst ein Beobachter mehr als 18 neue „Gleichnisse“ fest, die von der Gruppe eingebracht wurden, während sie sich mit dem Gleichnis des Barmherzigen Samariters auseinandersetzten.

In Gleichnissen gibt es außerdem eine vorangestellte Ergründungsphase, die für den gesamten Ergründungsprozess ebenso wichtig ist (z. B.: „Ich frage mich, was das Blau sein könnte?“). Sie ist verwandt mit der Übung der freien Assoziation aus der Psychoanalyse, die unseren Geist öffnet für einen kreativeren Raum der Inspiration. Diese Phase hilft auch, die Art des Denkens bewusst zu machen, das gleich gefragt sein wird – je umfangreicher dies bereits vor der Darbietung des Gleichnisses geschieht, umso tiefer sind die Möglichkeiten im späteren Ergründen. Das heißt: Je mehr Lachen und vielleicht verrückte Ideen von der Erzählerin akzeptiert werden, umso mehr werden manche gewillt sein, im späteren Verlauf auch schwierige und sehr ernsthafte Inhalte beizutragen.

3.3 Liturgisches Handeln

Die Ergründungsfragen in diesem Geschichten-Genre kombinieren einige Prinzipien aus dem Ergründen der Glaubensgeschichten mit unserer Fähigkeit, *Verbindungen* herzustellen. Denn einige Teile unserer Liturgie *erzählen zentrale Glaubensgeschichten nach* (z. B. die Eucharistie) und fragen zugleich, in welcher Form wir an diesen Geschichten beteiligt sind. Dies ist die Funktion von Liturgie an sich – sie hilft uns, Dinge zu verknüpfen, uns zu erinnern und teilzuhaben. Daher sollen die Fragen uns anregen zu einem Nachdenken über: „Wo hast du das schon einmal gesehen“, „Wo warst du ihm schon einmal nahe“ oder „Was kannst du hinzubringen“.

Als Erzählerin ist es wichtig, sich immer wieder bewusst zu machen, welche Arbeit jeweils gerade von den Teilnehmenden zu leisten ist. So mag im Falle des liturgischen Ergründens die Rolle der Erzählerin etwas mehr der Rolle einer Liturgin ähneln, die es mit einem Sinn für Ordnung und Struktur anderen ermöglicht, sich in Freiheit zu beteiligen. Das heißt z.B., mit großer Aufmerksamkeit und Akzeptanz wahrzunehmen, welche Gegenstände die Leute herbei bringen, wenn das Ergründen dazu einlädt, der Geschichte etwas hinzuzufügen. Es kann auch bedeuten, das *stille* Ergründen zu unterstützen sowie andere Wege, in denen Menschen ohne Worte ergründen – und das Kind *nicht* zu bitten, seine Aktionen mit Worten zu bekräftigen.

4. ICH FRAGE MICH, WO ICH IM ERGRÜNDEN VORKOMME, UND WANN ICH DAZU BEREIT BIN?

Es kann lange dauern, bis man sich beim Anleiten des Ergründens sicher fühlt. Ein erster Schritt ist das „Loslassen“. Manchmal fällt das gerade deshalb schwer, weil wir doch so sorgfältig jedes Wort und jede Bewegung der Geschichte gelernt haben. Da müssen wir regelrecht „umschalten“ in eine Art von Kommunikation, in der nahezu alles möglich ist. Wir könnten plötzlich auf ganz andere Art gefragt sein. Wenn man zum Beispiel ganz tief in die Geschichte eingetaucht war und die Gruppe ebenso, dann muss man absichtsvoll wieder „auftauchen“, um der Gruppe wieder zur Verfügung zu stehen; oder zumindest all denen, die lieber die Geschichte ergründen wollen als still darin zu verbleiben.

Es erweist sich als nützlich, sich vor Beginn der Stunde selbst die Ergründungsfragen zu stellen. Dies dient einerseits der spirituellen Vorbereitung, andererseits ist es auch ein Weg, um die eigenen spirituellen Bedürfnisse beiseitelegen zu können, um wirklich frei zu werden für die Bedürfnisse der Kinder und ihnen einen Raum zu schaffen, der ihnen zugänglich ist.

Die Beschäftigung mit dem eigenen Ergründen hilft auch herauszufinden, welche Arten des Ergründens einem leicht fallen und welche eine bewusste Einarbeitung und Vorbereitung erfordern. Manch einer ist sehr gut im *stillen* Ergründen. Ein anderer kann die vorgeschlagenen Bedeutungen der Teilnehmenden besonders gut „heraus hören“, wenn er die *Materialien bewegt*. Andere mögen besonders gut sein im *Zuhören*. Sie hören wirklich genau das, was gesagt wird und unterstützen die Leute dabei, das zu sagen, was sie sagen wollen, damit es auch der Rest der Gruppe hört. Oder sie sind besonders begabt, Diskussionen zu unterstützen und widersprüchliche Antworten auszuhalten. Wer andere beim Ergründen beobachten kann, hat es leichter, über die eigene Praxis nachzudenken, sich weitere Fähigkeiten anzueignen und damit die Palette seiner Fähigkeiten, das Ergründen anzuleiten, auszubauen.

Ergründen hat eine seelsorgerliche Dimension, in der man ein Leben lang lernt, und zwar speziell aus Fehlern. Oft ist ein salomonisches Urteil nötig, um die richtige Zeit für die jeweilige Herangehensweise im Ergründen zu erkennen, sei es im wahren, tiefen Zuhören, im Provozieren, im Geben von sicherem Halt, in einer lebendigen Diskussion und vielem mehr.

Die Reflexion *nach* einer Godly Play-Stunde bietet eine weitere Gelegenheit, mit Hilfe der Kunst des Ergründens zu verstehen, worum es bei Godly Play wirklich geht. Erzähler und Türperson sollten sich die Zeit nehmen, nach-zudenken – über die Geschichte, den Prozess und die Kinder. Zwei Ergründungsfragen können dabei helfen. Sie nehmen Berryman's Definition des Segnens als „das Gute herausrufen“ auf: „Ich frage mich, wie diese Einheit mir heute geholfen hat, das Gute in den Kindern hervorzurufen?“ und „Ich frage mich, was die Kinder getan haben, um das Gute heute in mir hervorzurufen?“

5. ICH FRAGE MICH, OB ES BEIM ERGRÜNDEN IRGENDETWAS GIBT, DAS WIR WEGLASSEN KÖNNEN UND IMMER NOCH ALLES HABEN, WAS WIR BRAUCHEN?

Es gibt einige Irritationen und fehlleitende Herangehensweisen, die ich gerne richtigstellen möchte.

Godly Play darf nicht nur als eine Methode des Geschichtenerzählens genutzt werden unter Weglassung des Ergründungsgesprächs. Damit würde den Kindern eine kraftvolle – und zwar negative – Botschaft vermittelt: Ihre Antworten seien unnötig und ohne Wert. Mit

der Zeit würden die Kinder lernen, ihre eigenen Antworten zu ignorieren (und dabei auch lernen zu vernachlässigen, was Gott vielleicht zu ihnen sagt).

Gleichermaßen wird das Konzept von Godly Play nachhaltig beschädigt, wenn wir den *Geist* ausklammern, der im Ergründen wirksam wird und der den Kindern helfen soll, in Gegenstände hineinzufinden und als Gemeinschaft zu wachsen – zuhörend und miteinander ringend. Jemand kann all die „richtigen Ergründungsfragen“ stellen, aber dies in einer Art und Weise tun, die durch den Klang der Stimme und die Körpersprache verdeutlicht, dass die Kinder nicht wirklich eingeladen sind zum Spielen und zum weiteren Erforschen. Ebenso kann der Geist des Ergründens durch die Art der *Reaktionen* der Erzählerin verstellt werden, indem z. B. einige Antworten als wertvoller erachtet werden als andere oder wenn die eigenen Vorüberlegungen zu Gesprächsinhalten – etwa in eine Diskussion über die Frage nach dem Himmelreich einzusteigen – wichtiger werden als zuzuhören, was die Gruppe interessant findet.

Aber gibt es vielleicht trotzdem etwas, das wir im positiven Sinn weglassen können? Godly Play verdankt viel der Montessori-Sicht des Lehrens als „Hilf mir, es selbst zu tun“. Könnte es sein, dass das Ergründen etwas ist, das die Kinder eventuell auch *ohne* die Hilfe des Erzählers tun können? Sind die Ergründungsfragen also kaum mehr als ein didaktisches Gerüst, das letztendlich wieder entfernt werden kann?

In gewissem Sinne lautet die Antwort wohl „ja“. Im weitesten Sinne soll das Ergründen lebenslange spirituelle Gewohnheiten ausbilden, die die Kinder in jede Situation mitnehmen können, in der ihnen das christliche Sprach- und Symbolsystem bei Deutung und Sinnsuche helfen kann.

Wenn Kinder in einer Gruppe sind (auch mit Erwachsenen), denen die Art von Godly Play geläufig ist, werden sie beginnen, für sich selbst die Ergründungsfragen zu stellen. Sie werden so antworten, als ob sie gefragt worden wären (was sie am besten fanden usw.), auch wenn der Erzähler noch gar keine wirkliche Gelegenheit hatte, diese Frage zu stellen. Vielleicht haben sie sogar intuitiv gelernt, welche unterschiedlichen Ergründungsfragen zu welcher Art von Geschichten passen, bei Glaubensgeschichten im Unterschied zu Gleichnissen oder liturgischen Handlungen.

Der Erzähler mag auch in den Hintergrund treten, wenn Kinder genug Selbstvertrauen gewonnen haben, um sich ihre eigenen, *neuen* Ergründungsfragen zu stellen und sorgfältig den Antworten und neuen Fragen in der Gruppe zuhören – ohne die Moderation eines Erwachsenen zu benötigen. Dies alles sind wunderbare Zeichen dafür, dass sie diese spezifische christliche Art und Weise des gemeinsamen Lernens und Lebens verinnerlicht haben: sich begegnen, um zu lernen, und lernen, sich zu begegnen mit Hilfe des Wortes Gottes.

So ermutigt es vielleicht im Laufe einer Godly Play-Stunde am allermeisten, wenn die Kinder anfangen, ihre eigenen Ergründungsfragen zu stellen (und dies auch laut tun). Das mag bedeuten, die eigenen geplanten Ergründungsfragen vertrauensvoll loszulassen. In diesem Sinne können wir sie getrost weglassen und haben dennoch das ganze Ergründen und das ganze Godly Play, das wir brauchen.

Übersetzung aus dem Englischen: Ulrike Labuhn

Literatur

Van Oers, Bert: *Abstract Thinking in young children's play: a relational perspective*. Paper given at Anglia Ruskin University conference on Reclaiming Relational Pedagogy, May 2007.

Williams, Rowen: *The Wound of Knowledge. Christian Spirituality from the New Testament to Saint John of the Cross* Cambridge, London 2nd rev. edition 2001 (orig. 1981).